

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement
 Für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Lei noi (Frank), halbjährlich 16 Lei noi (Frank), ganzjährlich 32 Lei noi (Frank). Im Anstehen abonniert man bei allen Postanstalten unter entsprechendem Portozuschlag.
 Zuschriften und Geldsendungen franco.
 Manuscripte werben nicht zurückgestellt.
 Einzelne Nummern älteren Datums kosten 20 Bani.

Administration und Redaktion:
Strada Smârdan No. 51,
 (zu ebener Erde),
im HÔTEL CONCORDIA,
 rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserte
 die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cims.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehme Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Haagenstein & Vogler, ebenso alle sonstigen Annoncen-Expeditionen. Annoncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Belgien vermittelt ausschließlich die Agence libre, Paris, Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse)

N 84.

Sonnabend, den 16. (4.) April 1887

VIII. Jahrgang.

Der rumänische Rochefort.

Bukarest, 15. April.

Könnte man auf die Politik gleichsam aus der Vogelperspektive herabschauen, so würden viele Dinge, die sonst unsern Miskunt, Aerger oder Zorn erregen, uns gleichgültig lassen. Diese Gleichgültigkeit mag nun das Ideal des Philosophen sein, dem die gute Verfassung als das erstrebenswerteste Gut erscheint. Aber wer nur halbwegs politischen Sinn besitzt, braucht nicht grade mitten im Gewoge der politischen Parteien zu stehen, um durch die Vorgänge der Tagespolitik erregt und aufgeregt zu werden. Das Treiben unserer Opposition bietet tausend Anlässe hierzu und, wer Motive für eine erregte Stimmung sucht, hat die Dual der Wahl. Am buntesten treibt es aber entschieden der Herausgeber der Gupta, Herr Panu.

Wir haben uns bereits zu wiederholtenmalen mit dieser Persönlichkeit beschäftigt, und wenn wir auch heute seine lärmende publizistische Thätigkeit zum Gegenstand unserer Erörterung machen, so gehören wir dem Gefühle der Entrüstung, welches in jedem Menschen, der einen Funken von Anstand besitzt, ein unlängst in der „Epoca“ erschienener Artikel hervorrufen muß, worin in unqualifizierbarer Weise die Krone verunglimpft wurde. Herr Panu ist ein Ehrenmann, er ist frei von vielen Vorurtheilen, er ist ein Freigeist, ein gefürchteter Polemist. Wir geben dies alles zu. Aber reifen politischen Sinn besitzt Herr Panu nicht, dafür aber ist er in ausgiebigster Weise von einem krankhaften politischen Ehrgeiz durchglüht, der ihn anspornt, in Rumänien die Rolle eines Rochefort zu spielen. Dazu fehlt ihm jedoch vor allem der Geist, der Witz, die Verwe der berühmten französischen Pamphletisten. Rochefort führt eine elegante Klinge, Herr Panu schlägt läppisch u. härenhaft dazwischen. Aber selbst wenn Herr Panu alle jene

glänzenden Eigenschaften besäße, die Rochefort auszeichnen, er müßte sie verrostet lassen, weil die Verhältnisse in Rumänien nicht im Geringsten eine Aehnlichkeit mit jenen in Frankreich haben. In Paris hat eine aus Intriganten, aus Unverföhlichen, bestehende Partei Sinn und geschichtliche Berechtigung. In Paris gähnt eine unüberbrückbare Kluft zwischen dem Bürgertum und den Communisten, in Paris ist es erklärlich, wenn eine Partei befehrt, die alles angreift und wenn deren Wortführer, mit meschiphosphorischen Witz alles negiren, das Eigenthum die Familie, die Ehe und jede gesetzliche Autorität.

Aber in Rumänien, dessen Culturentwicklung kaum begonnen, in Rumänien bei der großen Masse das Autoritätsgefühl und die Achtung vor dem Monarchen zu untergraben, welchem das Land so unendlich viel verdankt, in Rumänien dem Volke jene Philosophie zu predigen, welche das Sublimat der raffiniertesten Pariser Zivilisation ist, das ist nicht nur der blanke Widersinn, sondern greift hart an das Verbrecherische. Aber man könnte sagen: Worte bedeuten wenig. Herr Panu mag schreiben, was er will, er mag lärmern und toben, so viel er will, es schadet nicht. Die Leute gehn doch nicht viel darauf, und wir haben ja die ungebundene Pressefreiheit, die ja eben darin besteht, daß jeder schreiben darf, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. In diesem Einwand ist Vieles, aber nicht Alles wahr. Est modus in rebus.

Es gibt gewisse Grenzen, die jeder, welcher eine Feder führt, nicht überschreiten darf. Und darin eben besteht der Unterschied zwischen einem Publizisten und einem journalistischen Klopfflechter, daß der Erstere stets dessen eingedenk ist, daß er selbst mitten in der leidenschaftlichen Stimmung des Tageskampfes eine gewisse Selbstzucht sich auferlegen muß. Und wenn Herr Panu auf die Pressefreiheit pochend sich so weit vergißt, daß er

das Straisoberhaupt zu begeistern wagt, dann ist es nur recht und billig, daß die Staatsanwaltschaft in Aktion tritt, es ist nur recht und billig, wenn ihm in empfindlicher Weise nahegelegt wird, daß man an der Krone seinen schalen Witz nicht üben darf. Die Strafe, so lautet der nur scheinbar paradoxe Satz eines deutschen Philosophen, ist das Recht des Verbrechers. Und wenn Herr Panu die Wucht dieses Rechtes erfahren sollte, so wird kein unparteiisch denkender Mensch darin eine Verletzung der Pressefreiheit erblicken.

Das Aschenbrödl Englands.

Zwölfzig Jahre sind seit den Tagen des Beginnens der irischen Aitation verfloßen. Zum erstenmale empfing damals Europa die Kunde, daß Irland sich in seinem Rechte gekränkt, von der Schwärternation unterdrückt fühle, und daß es die erzwungene Union mit Widerwillen, nach dem Worte des Dichters wie „die Verbintung des Seewolkes mit seiner Beute“ ansehe. Heute, nach Verlauf eines halben Jahrhunderts fühlt Irland noch immer sich unbefriedigt und unverföhnt. Noch ist es im Kampf begriffen und fühlt sich wie im Stande der Nothwehr, zu allen Mitteln der List und Tücke berechtigt. Unzählige Male seit den großen Menschenjagden und Hinrichtungen unter Cromwell hat der besiegte Kelt auf der Smaragd-Insel die eiserne Hand Englands geföhlt, und wie der heldenmüthige Schwächling, stets geschlagen und nie zu Grunde gerichtet, tobt er den Jüngling im Kampfe aus dem Hinterhalt und auf Schleiswegen aus, er führt Krieg mit Dolch und Dym mit um dem übermächtigen Widerjacker den Triumph zu verbittern. Und obermals beräth nun das Parlament eine Kriminal-Acte, die neunundachtzigste, die seit der Union gegeben worden ist. In dieser Zahl liegt die Kritik dieser Acte. Allein das englische Volk selbst ist der Gewaltpolitik der

Fenilleton des „Buk. Tagblatt“.

Die Herrin von Ibißstein.

Roman von Fr. Hentel.

(46. Fortsetzung.)

„Heute Morgen — oder richtiger noch, gestern Abend, als ich eben von der Jagd zurückgekommen,“ sagte er und zog plötzlich einen Brief aus einer kleinen Brieftasche, „bekam ich dies originelle Schreiben. Da wir Beide die Dame kennen, von der es handelt, glaube ich, es würde auch für Dich von Interesse sein, zu erfahren, auf welche Weise sie ihre Abende verlebt.“

Prinzessin Leonie, noch zu jung, um ihre Gefühle verbergen zu können, faßte erschrocken nach dem ihr dargebotenen Blättchen und entfaltet es mit zitternden Händen. Sie las;

„Gnädigster Prinz und Herr!

„Bekannt als eifriger Botanist, halte ich es für Eure Hoheit von Interesse, wenn ich einige von mir gemachte Beobachtungen hinsichtlich der zur Natur der Distel gehörenden Eigenheiten hier allerunterthänigst mittheile. Sie verändert nicht allein zuweilen ihren Charakter, der bekantlich abwehrend folger Natur ist, nein, sie streift auch zu gleicher Zeit ihre Kleidung ab und erscheint plötzlich als ein zierlicher Knabe, der mit kühnen Schritten sich unter die Menge mischt, die Straßen hinabsteilt, um endlich in dem Hause zu verschwinden, in welchem der berühmte Maler von Costar Wohnung genommen. Natürlich um sich

porträtiren zu lassen. — Freilich ist hiezu eine originelle Zeit — die Abendstunde. —

Von einem Augenzeugen u. ergebenen Freund.“
 Die Prinzessin ließ den Brief langsam fallen. „Eine empörende Lüge! — sagte sie heftig und bitter.“

„Du sagst das sehr rasch, ma chère Leonie; besser wäre es, Du könntest Beweise für Deine Behauptung geben.“

„Das kann ich!“ erwiderte sie hastig, indem sie ihrem Bruder das zierliche Briefchen zurückgab. „Ester war gestern Abend bei mir, Herr von Costar auf einer Schlittenfahrt. Das ist abscheulich, dem armen Mädchen solche Schändlichkeiten nachzusagen. Wer kann nur der Verfasser dieses Briefes sein!“

Ihre Aufregung, ihre zitternden Hände erregten in dem Prinzen keinen Verdacht, sie schienen ihm nur Beweise der tiefsten Entrüstung über die Verleumdung ihres Schüßlings.

„Du kennst die Handschrift des Grafen Malstädt wohl nicht?“

„Du glaubst, er sei es, der —“

„Unverkennbar! Es ist eine niedrige Rache demnach, weil die Kleine seine Bewerbungen um ihre Gunst kalt abgewiesen. Mir kam die Sache gleich sonderbar vor. Was sollte sie zu Herrn von Costar führen? Die ganze Stadt weiß ja, daß er der schönen Harriot seine Huldigungen darbringt und sie nicht unempänglich dafür ist. Indessen lieben die Frauen gewöhnlich am heftigsten, wo man ihre Liebe am wenigsten begehrt.“

Die Prinzessin hatte ihre Augen zur Erde geheftet. Jetzt sah sie langsam auf. „Ich hoffe,

daß Du die unerhörte Kühnheit des Grafen zu bestrafen wissen wirst.“

„Wenn Du beweisen kannst, daß Fräulein von Tossen gestern Abend bei Dir war.“

„Wenn Dir mein Wort nicht genügt, so kann die Kammerfrau —“

„Nein, nein, es genügt.“

Er erhob sich, steckte den Brief, den er noch-mals flüchtig überlesen hatte, wieder zu sich und sah dann auf seine Uhr. „Das paßt vortrefflich. Ich muß mich noch in Dienstsachen beim Herzog melden und werde dann Gelegenheit nehmen, einen Offizier aus unserer Nähe zu entfernen, welcher solch' niedrige Mittel anwendet, um seine Rache an einer Dame zu kühlen.“

„Und was soll geschehen?“ fragte Prinzessin Leonie, während ihre Augen sich ängstlich auf ihren Bruder richteten.

„Beruhige Dein schwarzes Herz, Du siehst schon wieder ganz mitleidig aus. Man kann ihn nach J. versetzen, dort kann er die Botanik noch besser studiren.“

„Ich sehe Dich doch heute noch einmal?“

„Jedenfalls, aber nun will ich mich Dir empfehlen. Meine Zeit ist sehr gemessen. Nur noch eine Bitte, die Du mir erfüllen könntest.“

„Gern, Ludwig, sehr gern.“

„Grüße die schöne Ester von mir und erzähle ihr, wie ärgerlich ich gewesen, diese unliebsame Reise machen zu müssen und daß —“ er biß sich einen Augenblick auf die Lippen, — „ich bestimmt darauf rechne, sie bei meiner Rückkehr wiederzusehen. Leb' wohl, ma chère.“

(Fortsetzung folgt.)

Zories abholb. Es hat nur des großen und unerschrockenen Beispiels Gladstone's bedurft, um den im Stillen oft aufgetauchten Gedanken zum vollen Leben zu erwecken, ob denn wirklich die Inferiorität, die Haltlosigkeit des keltischen Charakters schuld an der Misere Irlands sei oder ob nicht vielmehr seine anti-nationale Regierung die Wurzel des Uebels bilde. Schon die Möglichkeit eines Meetings in London, wie es unter einer Beteiligung von einer Viertelmillion Theilnehmer am Ostermontag im Hydepark stattgefunden hat, zeigt für den Umschwung der Geister. London sah in den Iren nicht nur die „göddienersischen Papisten“, die fromme City yflegte besondere Subsidien zur Unterdrückung der irischen Unruhen anzubieten, und die alljährlich stattfindende Verbrennung der Guy Fawkes-Puppe läßt in dem Londoner Mob nie den eingewurzelten Katholikenhaß aussterben. Was vorläufig dem Siege Gladstone's noch entgegensteht, ist einmal die fundamentale und durchgreifende staatsrechtliche Neubildung, deren etwas komplizierte Funktion nicht leicht vorzustellen ist. Man muß den Dualismus eben erlebt haben, um an seine Möglichkeit zu glauben. Sodann kommt der alte, schwer ausrottbare Legwahn, als würden die Iren den ersten Augenblick ihrer Selbstständigkeit benötigen und mit Frankreich oder Amerika gemeinsame Sache gegen England zu machen. Solche Vorstellungen haben eine große Gewalt über die Volksseele und rauben der öffentlichen Meinung die Unbefangenheit, um sofort Partei für Vernunft und Gerechtigkeit zu ergreifen. Die Situation des britischen Volkes ist etwa die eines mächtigen Mannes, der lange Zeit gegen einen armen Teufel einen ungerechten Prozeß hartnäckig geführt hat. Noch zögert er und will den beschämenden Augenblick, sich ausgleichen zu müssen, hinauschieben; während dieser Zeit des Schwankens nimmt der Gang des Prozesses seinen Verlauf, es wird sogar die eine oder andere harte Maßregel ergriffen, aber ohne Schnelligkeit und ohne das energische Bewußtsein, die Sache behaupten und zu Ende führen zu wollen. Denn seit jenem Tage, da ein englischer Staatsmann, der gerechteste und humanste Staatsmann, den England je besessen, seit jenem Tage, da William Ewart Gladstone gewissermaßen die Sache O'Connell's aufgenommen hat, da hörte der Streit mit Irland auf, ein Kampf zweier feindlicher Nationen zu sein, er wurde eine Sache der Gerechtigkeit und der Humanität, wie es die Sache Griechenlands gewesen, wie es die Sache Bulgariens ist. Noch schraubt und faucht der Unhold der irischen Gewaltpolitik, aber moralisch ist diese Politik vernichtet, sie ist wie der Drache, der am ärgsten wüthet, wenn der Feind ihn tödtlich getroffen hat. Im Jahre 1797 schrieb Charles Fox: „Ich wünsche, daß Irland nach irischen Vorurtheilen regiert werde, und ich bin überzeugt, je mehr es unter irischer Regierung ist, desto mehr wird Irland den englischen Interessen förderlich sein.“ Es war ein einziger Staatsmann, der im vorigen Jahrhundert so dachte; heute denkt so eine mächtige Partei im Parlamente, und in wenig Jahren wird die selbstständige irische Lokalregierung unter Zustimmung des ganzen englischen Volkes begründet werden. Irland wird zu Frieden und Versöhnung, England wird gerecht und mächtiger durch Gerechtigkeit als durch Zwang und Unterdrückung sein.

Ausland.

Vom bayerischen Hofe. Aus München wird geschrieben: Rasch entflieht die Zeit, nur wenige Wochen noch und das erste Jahr Regentschaft in Baiern ist vollendet. Den repräsentativen Pflichten widmet sich der greise Prinz-Regent mit jugendlicher Frische, allein so sehr es offiziös abgeleugnet wird, das Gerücht, daß Prinz-Regent Luitpold in absehbarer Zeit den Königstitel annehme, verschwindet nicht. Allerdings wird dasselbe durch die offizielle Welt anscheinend geflissentlich unterhalten; die bayerische Verfassung kennt keine besonderen Auszeichnungen für einen Prinzen, wenn er (offizieller Titel) Reichsverweser ist, trotzdem ist es heute Vorschrift in Baiern, daß Geburts- und Namensfest-Feyer des Prinz-Regenten gegenüber jener des Königs alleinig feierlich begangen wird. Die offiziöse Presse bringt die amtlichen Nachrichten in der Regel wörtlich nach den Staatsorganen; die verfassungsgesetzliche Bestimmung bei einer Regentschaft „im Namen des Königs“ ist jedoch weggefallen; im Militär ist der Toast auf den König Otto verboten und im Königs-Wartesalon am Bahnhofe München prangt das Bildniß des Regenten, nicht des Königs, wie Münzen mit dem Bildniß des Monarchen nicht geschlagen werden, da die Verfassung das Bildniß des Königs

ausdrücklich vorschreibt. Mit der Institution der Regentschaft kann die Erweisung königlicher Ehren für den Regenten nicht motiviert werden, denn die meisten Regentschaften enden mit dem Rücktritt des Regenten mit Aufgabe der Behinderungsursache bei dem Monarchen. Ist auch eine Besserung des Befindens König Otto's so viel wie ausgeschlossen, so ist es doch eine unabwendbare Forderung: entweder Regentschaft nach allen Formen oder offenes Königthum. Und letzteres wird nun in seiner Weise vorbereitet, erst das Resultat der Landtagswahl abgewartet, dann sondirt, ob die zweite Kammer Verfassungsänderungen während einer Regentschaft für zulässig hält (vorüber die Meinungen getheilt sind), eventuell eine Zweidrittel-Majorität für den Königstitel erlangbar ist. Vorerst, bei einer ultramontanen Abgeordneten-Majorität sind die Aussichten auf die normale Realisirung der Königs-Proklamation gering, umso mehr als dem Königstitel einer für den Kronprinzen (mit großer Apanage) folgen könnte. Außerdem stehen eine Majoritäts-Erklärung (des Prinzen Ruprecht, eines Königs von Baiern in spe) die Verlobung der Prinzessin Elvira mit dem Erzherzoge Ludwig Viktor, Bruder des Kaiser von Oesterreich in Aussicht. Ersteres wird am 18. Mai durch das „Familienhaupt“ (sagen die offiziellen „Neuesten Nachrichten“) und „Abendzeitung“, statt „stellvertretenden“ publizirt und ist der Prinz-Regentens-Second-Lieutenant; letzteres beschäftigt unsere Gesehichte. Die Prinzessin Elvira, geboren 1868 ist die Nichte des Prinz-Regenten und Tante des kleinen Königs von Spanien; sie weilt dermalen mit ihrer Mutter bei der Herzogin von Modena in Wien und ist in München, wie alle Mitglieder der Linie Albalbert persona grata des Publikums. Der Erzherzog, ist bereits ein Sechszwanziger, war noch nie verheirathet. Der Bruder der Prinzessin, Prinz Ludwig Ferdinand, ist gleich dem Bruder der Kaiserin Elisabeth, dem Herzoge Karl Theodor, Doctor medicinae. Noch eine dritte Hofhistorie wäre aus München zu berichten, doch sei aus naheliegenden Gründen damit so lange zugewartet, als der in Aussicht stehende gerichtliche Austrag noch fraglich ist. In dieser Affaire zwischen einer hohen Dame und ehemaligen Königsbraut und einem Jünger des Aesculap vermittelte gegenwärtig die außergewöhnlich reiche und ältere Schwester der hohen Dame, ob mit Erfolg — die nächsten Wochen mögen es zeigen; einstweilen ist die Korrespondenz zwischen München und Nizza eine lebhafteste. Hätten die Franzosen die Orleans nicht wieder ausgewiesen und ihrer Offiziersstellungen entbunden, wäre vor drei Monaten ein künftiger spanischer Kronpräsident hersehelt nicht durch die beste ärztliche Dienstleistung vom Tode errettet worden; die Münchener Fama brauchte sich dann nicht mit dieser cause célèbre zu beschäftigen.

Das Projekt einer Balkanconföderation findet in einem Belgrader Briefe der „Pol. Korresp.“ seine Erörterung. Dem Blatte wird nämlich geschrieben: „In der letzten Zeit wurde in öffentlichen Blättern viel über Verhandlungen, betreffend die Bildung eines Balkanbundes, geschrieben und sie und da trauchte sogar die Behauptung auf, daß in dieser Richtung die Welt bald durch bedeutsame Thatsachen überrascht werden wird. Dem gegenüber kann authentisch versichert werden, daß, was mindestens Serbien betrifft, allen diesen Gerüchten keine Thatsache zu Grunde liegt. Die serbische Regierung hat weder in Sofia noch in Bukarest oder Athen Schritte gethan, welche auf das Zustandekommen eines Balkanbundes abzielen würden. Damit soll aber keineswegs gesagt sein, daß die Interessen der Balkanstaaten die Schaffung eines Defensivbundes nicht erheischen. Im Gegentheil. Die Wahrung dieser Interessen erscheint umso wirksamer, je einheitlicher die Macht gestaltet ist, welche diesen für alle Völker des Ostens gleich bedeutsamen Interessen zu dienen berufen sein wird. Allein es erscheint auf den ersten Anblick klar, daß die unerlässliche Voraussetzung und absolute Vorbedingung eines solchen Organismus, wie es der Balkanbund ist, die Aussöhnung und Ausgleichung aller jener gegenseitlichen Interessen sein müßten, welche durch illegitime Expansionsbestrebungen hervorgerufen wurden.“ In dem weiteren Verlaufe der Correspondenz wird ausgeführt, eine Vorbedingung des Balkanbundes sei, daß Bulgarien alle Ansprüche auf Macedonien aufgabe.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 14. April.

Tageskalender.

Sonnabend, den 16. (4.) April 1887.

Röm.-Kath.: Drogo. — Protest.: Carifus. — Griech.-orth.: Joseph.

(Witterungs-Bericht) vom 15. April. Mittheilungen des Herrn Menz Optiker, Viktoria-Strasse Nr. 60. Nacht 12 Uhr + 3, Früh 7 Uhr + 5, Mittag 12 Uhr + 14 Baromet. Stand 754. Himmel bedekt.

Se. Majestät der König hat gestern längere Zeit mit dem Ministerpräsidenten, sowie mit dem Finanzminister gearbeitet.

Seine Majestät der König machte gestern in Begleitung seines Flügeladjutanten Major Soimanescu einen längeren Spaziergang durch die Stadt und hat auch den Cismegiu-Garten besucht.

Die königliche Botschaft, mit welcher gestern die Session der gesetzgebenden Körper geschlossen wurde, lautet: Meine Herren Senatoren! (beziehungsweise: Meine Herren Deputirten!) Am Schluß der Session der gesetzgebenden Körper angelangt, konstatire ich mit lebhafter Befriedigung, daß Ihre Arbeiten einen neuen Beweis von dem ruhigen, aber stetigen Fortschritte geliefert haben, den der rumänische Staat auf dem Gebiete seiner inneren Gesetzgebung macht. Unter anderen wichtigen Gesetzen (in der an die Deputirten gerichteten Botschaft) heißt es: Außer dem Staatsbudgete und anderen wichtigen Gesetzen haben Sie vor Allem das Handelsgesetzbuch und das Kommunalgesetz votirt, deren Reform seit lange tief empfunden wurde. Von großer Bedeutung für die materiellen Interessen des Landes war die Votirung der Handelskonventionen mit Rußland, England und Deutschland. Diese internationalen Akte haben zum Theil unsere Handelsbeziehungen gesichert und stärken die Hoffnung, daß es uns gelingen werde, auch die Beziehungen zu den anderen Staaten auf einer der Wohlfahrt des Landes förderlichen Basis zu reorganisiren. Ich danke Ihnen, Meine Herren Senatoren (Deputirten), daß Sie die für die Entfaltung und Kräftigung unserer bewaffneten Macht notwendigen Kredite bewilligt haben, ohne sich auch nur einen Augenblick lang von der würdigen und klugen Haltung zu entfernen, die Meine Regierung seit dem Ausbruche der Krise auf der Balkanhalbinsel beobachtet. Dadurch, daß wir mit Entschlossenheit auf dem Wege fortschreiten, den wir uns gezogen und mit Aufrichtigkeit die Erhaltung des Friedens anstreben, ist das Prestige Rumäniens gestiegen, das sich heute von dem Vertrauen und der Achtung Aller umgeben sieht. Meine Herren Senatoren (Deputirten)! Ich danke Ihnen nochmals für die Zeit, die Sie den öffentlichen Interessen gewidmet haben und für die patriotische und erleuchtete Unterstützung, die Sie Meiner Regierung bei der Lösung aller Fragen gewährt haben, die Ihnen unterbreitet wurden. Ich wünsche, daß Sie Alle in Ihre Heimath zurückgekehrt, eines Jahres sich erfreuen, das die Arbeit und die Bemühungen eines jeden belohnt. Ich erkläre die Session der gesetzgebenden Körper für geschlossen.

Karol.

Herr J. C. Bratianu verbringt die Osterfeierlage im Kreise seiner Familie in Florica.

General Angelescu, Kommandant des ersten Armeekorps (Craiova), hat sich gestern auf seinen Posten begeben.

Eine Gesetzesvorlage ist der Kammer unterbreitet, nach welcher die Gesellschaft der Kaufleute in Bukarest als (juridische) Rechtsperson anerkannt werden soll.

Herr Gr. Cerkez soll, wie „Unirea“ meldet, in seiner Eigenschaft als Primar-Adjunkt demissioniren.

Neue rumänische Staatsbürger. Das Amtsblatt veröffentlicht in seiner heutigen Nummer die von Sr. Majestät dem König sanktionirten Gesetze, durch welche den Herren Jaroslav Eug. Koffovik aus Jassy, Romulus Baiulescu, Stefan Gheorghiu Cogeac, Dimitrie Medoc, Vladimire Biade aus Bukarest, Nicolae Dascalu, Lieutenant Ion Ureche, Hauptmann Nicolae Boerescu, Atanastie C. Brognioity und Dimitrie Ragobette die rumänische Staatsbürgerschaft verliehen wird.

Der russische Dragoman, Herr Jacobsohn, hat sich in Giurgewo niedergelassen.

Militärisches. Der Ingenieur und Vertreter der Gesellschaft „des Forges de St. Chamond“ soll der rumänischen Regierung den Vorschlag gemacht haben, die Krupp'schen Kanonen der rumänischen Armee in das System Bange umzuwandeln. Diese Umwandlung soll, wie Herr Mongin behauptet, sogar im Bukarester Arsenal vorgenommen werden. Die rumänische Regierung wird schwerlich diesem Vorschlage zustimmen, da ihr wohl bekannt ist, welche traurige Erfahrungen Serbien im letzten Kriege mit den Bange-Geschützen gemacht hat.

Kriegsmaterial. Ende dieses Monats trifft ein neuer Transport in Deutschland bestelltes Kriegsmaterial in Bukarest ein.

Duell Marghiloman-Epurescu. In Folge der von uns bereits gemeldeten Rencontres, fand gestern Vormittag im Hippodrom ein Pistolenduell auf 25 Schritt Distanz zwischen den Herren Marghiloman und Epurescu statt. Nach einmaligem Kugelwechsel, bei welchem sie unverletzt blieben, schieden beide Gegner versöhnt vom Kampfsplatz.

Stand der Kommunalkassa bis 1. April 1887.
 Einnahmen Frs. 11,463 798 75
 Ausgaben „ 11 073 220 15
 Verbleiben „ 390 578 60
 wovon 373 678 60 in Baarem und 16.960 Frs. in Werthen.

Wegen Majestätsbeleidigung wird Herr Panu, der Herausgeber der „Dupta“, demnächst vor dem hiesigen Tribunal erscheinen. Vorgestern erschien nämlich in dem genannten Blatte ein Artikel betitelt „omul periculos“ (Ein gefährlicher Mensch), welcher schwere Beleidigungen gegen den König enthält. Daraufhin erschienen gestern Vormittag der Primprokurator Androneşcu, der Untersuchungsrichter Statescu und mehrere Polizeibeamte in die Redaktion der „Dupta“, um zu erfahren, wer der Verfasser des fraglichen Artikels sei. Einer der Redakteure des genannten Blattes, Herr Vasalbasa, erklärte, daß Herr Panu nach Jassy abgereist sei, daß jedoch die Direktion die volle Verantwortlichkeit für den Artikel übernehme. Die hiesige Staatsanwaltschaft hat sich daraufhin nach Jassy gewendet. Herr Panu wurde vor das Jassyer Tribunal zitiert, wobei derselbe erklärte, daß er der Verfasser des fraglichen Artikels sei und daß er unter den Worten: ein gefährlicher Mensch, den König verstanden habe. Der Prozeß gegen Herrn Panu wird wahrscheinlich Ende dieses Monats stattfinden. Unseres Wissens wird dies der erste Prozeß wegen Majestätsbeleidigung sein. Der diesbezügliche Artikel 24 der Verfassung lautet: Preßdelicte werden vom Schwurgerichte abgeurtheilt mit Ausnahme jener, welche gegen die Person des Königs, die königliche Familie oder fremde Monarchen verübt werden. Diese Vergehen werden von den gewöhnlichen Tribunalen nach dem gemeinen Recht abgeurtheilt. Die Preventivhaft in Preßsachen ist verboten.

Pföhllicher Todesfall. Der Präfelt des Distriktes Dolj, Herr Escarlac Trasnea, der vorgestern hier eintraf, ist am Tage seiner Ankunft in Folge eines Schlagens plötzlich gestorben. Die Beerdigung findet heute statt.

Ein verschwundener Deputirter. In Galatz und auch hier in Bukarest herrscht große Besorgnis wegen des Deputirten Bogdan, der vor mehreren Tagen Bukarest mit einem Betrage von 50.000 Francs, welchen ihm der hiesige Bankier Christovononi zur Uebergabe an sein Galager Haus anvertraut hatte, verlassen hat, ohne bis jetzt in Galatz eingetroffen zu sein. Seine Familie befindet sich in unsäglicher Aufregung. Man befürchtet, daß Herr Bogdan ermordet worden wäre. Die Redaktion des Galager Blattes „Vocea Gov.“ hat sich an einen intimen Freund des Herrn Bogdan in Bukarest gewendet und von letzterem folgendes Telegramm erhalten: Bogdan ist Mittwoch Abend im Schlaftoupe abgereist, in Pascani abgestiegen und die Reise nach Jykani fortgesetzt.“ Dazu bemerkt die „Vocea Gov.“: Man glaubt, daß Herr Bogdan sich ins Ausland zur Regelung einiger Interessen begeben habe.

Baumfrevel. Eine größere Anzahl der erst vor kurzer Zeit von der Stadt mit großem Kostenaufwande längs der Dimboviza gepflanzten Zierbäume — dazu bestimmt, unseren Nachkommen einst kühlenden Schatten zu bereiten — wurde bereits von ruchlose Hand der Winde entblößt und auch sonst noch der Art beschädigt, daß an ein weiteres Wachsthum dieser Stämmchen nicht mehr zu denken ist. In andere civilisirten Ländern werden Baumfreveler sehr streng — bis zu fünf Jahren Gefängniß — bestraft. Sollte es der sonst so wachsam hiesigen Polizei nicht auch gelingen, solch' rohe Gesellen auszufundschaffen und der Bestrafung entgegenzuführen? Insolange indeß nicht jedes Bäumchen mit einer gestochenen Schutzwehr umgeben ist, werden ähnliche Vorfälle wiederholt zu verzeichnen sein, wodurch der Zweck der Anpflanzung immer in Frage gestellt bleibt. Wie wir schon früher zum Oestern erwähnt haben, müßte diese und ähnliche Anlagen das Publikum selbst in Schutz nehmen oder mindestens bei Ausforschung der Frevler hilfreiche Hand bieten. Soldaten, Metzger und Prekuper, überhaupt solche die Seitengewehre oder größere Messer stets bei sich führen, müßten in erster Linie ins Auge gefaßt werden, weiters wäre die Schule berufen, durch öftere Belehrung den rohen Drang der Verwüftung schon in der Schuljugend zu unterdrücken.

Bukarester Bier in Jassy. Aus Jassy wird uns geschrieben: Die Usternermer des Hotel Binder haben im Centrum der Stadt eine Bierhalle eröffnet, in der Bukarester Bier, das hier zahlreiche Freunde gefunden hat, verzapft wird. Auch in Buch's neuem „Evoli“ wird von nun an Bukarester Bier zu finden sein, das bald siegreich das Czernomirer verdrängen dürfte.

Ein irredentistisches Blatt. Die „Bomba“ meldet, daß die Siebenbürger Rumänen in Braila beschlossen hätten, ein irredentistisches Blatt herauszugeben, mit Berufung darauf, daß, nachdem die Bulgaren in Braila ein revolutionäres Blatt herausgegeben, dies ihnen auch gestattet sei. Sollte jedoch die Regierung das bulgarische Blatt unterdrücken, so würden sie auch darauf verzichten, ihren Plan zur Ausführung zu bringen.

Der Botolshaner Gerichtshof hat gestern die „Batausi“, welche in die Wohnung des Herrn Craschetu eindrangen und denselben in gemeiner Weise mißhandelten, verurtheilt. Und zwar erhielten Nicu Fotea und drei Bekierete je 3 Monat Kerker und außerdem eine Geldstrafe von 100 Lei, A. Encov'c erhielt 1 Monat Kerker und 50 Lei Geldstrafe, Bugdagan, Ciulei und Hongescu wurden zur Zahlung von 100 Lei verhalten. Alle Verurtheilten wurden überdies zu einer Schadenersatzsumme von 1000 Lei verurtheilt.

Aufgehobene sanitäre Maßregel. Die Generaldirektion des Sanitätswesens bringt zur allgemeinen Kenntniß, daß die in Berciorova, Predeal und Turn-Severin gegenüber den Provenienzen aus Oesterreich-Ungarn angewendeten sanitären Maßregeln in Anbetracht des Erlöschens der Cholera in Budapest aufgehoben wurden.

Eine Razzia auf Pferdediebe. Gestern Abend wurden in der Nähe des Camanar Waldes die von Giurgevo mittelst Eisenbahn kommenden Passagiere durch lebhaftes Gewehrfeuer in nicht gelinde Angst versetzt. Die Ursache dieser außergewöhnlichen Störung konnte wegen der herrschenden Dunkelheit nicht sofort und selbst als der Zug auf freier Felde hielt, ermittelt werden. Allgemein galt die Annahme eines räuberischen Ueberfalls, wie solche in Amerika und Italien zum Oestern vorkommen. Man kann sich diesennach die Aufregung namentlich unter den weiblichen Reisenden vorstellen, die ihre Zucht zu sinnlosem Schreien und Jammern nahmen. Nachdem sich die erste Aufregung gelegt und das Getöse der Gewehre nicht mehr hörbar wurde, ermittelte das Zugspersonale die Ursache wobei sich herausstellte, daß die Schüsse von regulärem Militär herrührten, welches eben mit einer Razzia auf Pferdediebe beschäftigt war. Die Rofdiebe, die in der dortigen Gegend zur Geißel geworden sind, flüchteten vom Militär eingeschlossen dem Schienenstrang entlang und zwar gerade in dem Momente, als der Zug vorbeifuhr. Hiedurch hatten die auf die Flüchtigen abgegebenen Schüsse den Anschein, als gelten sie dem Eisenbahnzuge selbst. Wie uns ein Reisender, dem wir diese Notiz verdanken, mittheilt, wurden drei Pferdediebe bei dieser Razzia tödlich verwundet und zwei gefangen genommen. Letztere machte mit dem durch diese Veronlassung mit $\frac{1}{4}$ Stunden Verspätung angelangten Zug die Reise nach Bukarest mit, von wo aus sie in sicheren Gewahrsam genommen wurden.

Die lateinische Sprache in den Realschulen. Der ungarische Unterrichtsminister hat im Verordnungswege den Unterricht in der lateinischen Sprache an den Realschulen geregelt. Der Unterricht im Lateinischen wird demnach in der fünften Realschulklasse beginnen und einen vierjährigen Kurs umfassen, mit vier wöchentlichen Stunden im ersten Jahre und mit je drei wöchentlichen Stunden in den übrigen drei Jahren. Zu diesem Kurse werden nur solche Realschüler zugelassen, welche in den vier ersten Realschulklassen ihre Pflichten gewissenhaft erfüllen und deren Fleiß Garantien bietet, daß sie den lateinischen Kurs mit Erfolg hören werden. Wenn jedoch einer der zugelassenen Realschüler in seinen Realschulstudien zurückbleiben sollte, so kann er durch die Professorenkonferenz vom lateinischen Kurs sofort ausgeschlossen werden. Am Ende jedes Jahres sind aus der lateinischen Sprache öffentliche Prüfungen abzulegen. — Durch die Einführung des lateinischen Kurses soll es bekanntlich den Realschülern ermöglicht werden, eventuell auch zu den juridischen und medizinischen Universitätsstudien überzugehen.

Landsturm. Am 12. d. M. haben in allen Provinzstädten Ungarns und Siebenbürgens die Lehrcurse für Landsturm-Offiziere begonnen.

Karlsburg wird elektrisch beleuchtet. Eine Budapester Firma hat der Stadt Karlsburg den Antrag gemacht, gegen Ersch der Einrichtungskosten im Amortisationswege, die elektrische Straßenbeleuchtung einzuführen.

Ein Jubiläum. Man schreibt aus dem Teutoburger Walde: Deutschland ist berechtigt, in diesem Jahre ein Jubiläum zu feiern, wie es ein solches in seiner Geschichte noch nicht erlebt hat, die Erinnerung an das erste Auftreten der Deutschen in der Geschichte. Wir schreiben 1887 und im Jahre 113 v. Chr. erlag ein römisches Heer in den Alpenhügeln von Noreia den Sireichen der Cimbern und Teutonen; mit diesem glänzenden Siege ward vor 2000 Jahren der Name der Germanen der damaligen Welt bekannt und furchtbar.

Neue Zeiteinteilung. Eine Denkschrift über die zehnthellige Uhr wurde vor Kurzem von J. Moder in Wiesbaden veröffentlicht, um bei der internationalen Konferenz in Nizza gedrückt zu werden. Der Verfasser schlägt folgende Zeiteinteilung vor. Der Tag hat zehn Stunden, jede Stunde zehn Deladen, jede Delade zehn Minuten, jede Minute zehn Sekunden und schließlich jede Sekunde zehn Strahlen. Es wird demnach der Tag in hunderttausend Theile getheilt. Eine gleiche Einteilung soll für den Kreis stattfinden. Es wurde nach diesen Angaben eine Uhr konstruirt und in Wiesbaden in Garg gesetzt. Herr Moder geht noch einen Schritt weiter und schlägt vor, das Jahr in zehn Monate einzutheilen, und zwar so, daß die ungeraden Monate je 37, die geraden je 36 Tage haben. Der Erfinder hofft, daß dieses System in absehbarer Zeit trotz gewaltigen Widerstrebens zur Anwendung gelangen werde, ebenso wie die Einführung einer Weltzeit im bürgerlichen Leben zur Geltung kommen werde.

Eine Dynamitbombe in der Kirche. Aus Padua wird unterm 13. d. M. berichtet: „Gestern Nacht wurden die Bewohner von Arena-Po durch eine heftige Detonation geweckt. Alles stürzte aus den Häusern in dem Glauben, es handle sich um ein Erdbeben. Ein Theil der Kirche war beschädigt. Die Recherchen ergaben, daß die Explosion durch eine geworfene Dynamitbombe herbeigeführt worden ist.“

Theater und Kunst.

Geigerkönig Wilhelmj soll, wie uns aus Kronstadt gemeldet wird, demnächst auf einer Kunstreise dortselbst eintreffen und zwei Konzerte veranstalten. Die Tournee des Künstlers arrangirt sein treuer Geschäfts-Vermittler Herr Ferdinand Mäurer in Wiesbaden, der alle seine großen Konzerteisen inszenirt.

Ein neues Stück. Wie aus Berlin gemeldet wird, hat das große Ausstattungstück „Im zwanzigsten Jahrhundert“ von Emerich Bukovics, Musik von Kaida, anläßlich der Premiere im Viktoriatheater einen durchschlagenden Erfolg erzielt. Verfasser und Darsteller wurden an zwölftmal gerufen. Die brillante Musik wurde wiederholt stürmisch applaudirt und auch die Wunder der Ausstattung wurden nach Gebühr gewürdigt.

Die Kunstschatze Franz Lisi's. Mit Bezug auf die aufgetauchte Frage, was mit dem im Nachlasse Franz Lisi's vorgefundenen Kunstschatzen geschehen solle, geht uns folgende Mittheilung zu: Fürstin Marie Hohenlohe, die Tochter der Prinzessin Sayn-Wittgenstein, die Gemahlin des Oberhofmeisters Fürsten Konstantin Hohenlohe, hat dem Kultus- und Unterrichtsminister Herrn v. Tresort durch den Advokaten Dr. Moritz Stiller, den Substituten ihres Wiener Rechtsanwaltes Dr. Brichla, die bestimmte Erklärung abgeben lassen, daß folgende, im Nachlasse Lisi's befindliche Gegenstände demnach von Weimar aus dem Nationalmuseum in Budapest als Geschenk übermacht werden: a) Der Ehrensädel, der dem Meister im Pester Nationaltheater in offener Szene im Jahre 1840 überreicht wurde; b) der goldene Pokal, den er gleichfalls im Jahre 1840 von den ungarischen Damen erhielt, deren Namen im Innern desselben eingravirt sind; c) das Klavier, welches Beethoven von der Firma Broadwood erhielt. Dasselbe stand in der Wohnung Beethoven's und wurde nach dem Tode des Eigenthümers von dem Verleger C. A. Spina angekauft, der dieses Geschenk auf die zuvorkommendste Weise an Lisi überlassen wollte, da dieser nicht die geringste Idee hatte, sich eine solche Reliquie anzueignen und dieselbe nur auf das Anbringen Spina's annahm; d) das kostbare Notenpult aus Silber, welches durch eine zu Ehren Lisi's veranstaltete Subskription in Wien im Jahre 1840 aufgebracht wurde; e) der Tafelrock aus massivem Golde, mit werthvollen Edelsteinen besetzt; f) das Platina-Tintenfaß. Alle diese genannten Gegenstände gehen in das Eigentum des Nationalmuseums in Budapest über. Es ist übrigens begründete Hoffnung vorhanden, daß es den Bemühungen des Kultus- und Unterrichtsministers Herrn v. Tresort gelingen werde, außer den erwähnten Objekten noch weitere im Nachlasse befindliche Kunstschatze für das Nationalmuseum zu erwerben.

Aus dem Gerichtssaale.

Sehr traurige Erfahrungen über die Ebrlichkeit der Menschen hat die Klavierlehrerin Lina Nickel gemacht, welche als Belastungszengin vor dem Berliner Landesgericht I. einen Beweis dafür erbracht, wie weit die Vertrauensseligkeit auch sonst gewisser Personen gehen kann und wie gefährlich es ist, wenn eine Dame das ihr unbekante geschäftliche Gebiet betritt. Die junge Dame kam im Jahre 1881 mit einem Vermögen von circa 20,000 Mark nach Berlin und mietete bei dem Kaufmann Felix Hirsch ein gut eingerichtetes Zimmer, welches nur den Fiskus hatte, daß es schon am Tage nach dem Einzuge vom Gerichtsvollzieher fast ganz ausgeräumt wurde. Das junge Mädchen ließ sich von Herrn Hirsch bereben, sich einige Sachen zu kaufen und wohnen zu bleiben, und zu ihrem Unglück trat sie sogar bald in ein sehr freundschaftliches Verhältnis zur Familie Hirsch. Letztere jammerte bald über ihre schlechte Finanzlage und Felix Hirsch ließ wiederholt die Bemerkung fallen, daß er sich bald herausarbeiten könnte, wenn er nur einfaes Geld in den Fingern hätte; er könne unter sehr günstigen Umständen Flanelle kaufen, durch deren Verkauf sich ein großer Nutzen erzielen lasse. Schließlich hatte er das Mädchen so weit, daß dasselbe sich herbeiließ, mit einzuspringen und mit Herrn Hirsch halbpart zu machen. Das Geschäft nahm denn auch unter ganz bestimmten Bedingungen seinen Anfang. Fräulein Nickel gab 14 der in ihrem Besitz befindlichen Dresdener Bankaktien an die Firma Sigmann, um für die zu entnehmenden Flanelle den gehörigen Kredit zu erhalten, und es war abgemacht, daß sie die Besitzerin der Flanelle sein und daß gegen Kredit nicht verkauft werden solle. Herr Hirsch wirtschaftete in's Blaue hinein: er kaufte gleich für einen sehr großen Betrag Flanelle, verschleuderte, wie die Anklagebehörde annimmt, die Waare zu Namischpreisen und verwendete die Gelder zu eigentem Nutzen, resp. zu Spekulationen an der Börse. Fräulein Nickel hat von der Hälfte eines Gewinnes niemals auch nur das Geringste zu sehen bekommen, ist dagegen fort und fort wie eine Zitrone ausgepreßt worden. Herr Hirsch, der sich den Anfragen Seitens des Fräulein Nickel nicht mehr erziehen konnte, redete derselben vor, daß er mit den Abnehmern der Flanelle Prozesse führen müsse und dazu einer Generalvollmacht bedürfe, welche Fräulein Nickel schließlich auch ausstellte. Damit erhielt Hirsch unbeschränktes Verfügungsrecht über die Kautionspapiere und er hat dasselbe auch wacker ausgeübt. Als endlich die Firma Sigmann an das Fräulein mittelst eingeschriebenen Briefes die Mittheilung machte, daß der Kredit erschöpft sei und event. zum Verkaufe der Aktien geschritten werden müsse, ist dieser Brief selbstsammerweise gar nicht an die Adressantin gelangt; rechtzeitig aber traf von Herrn Hirsch kraft seiner Generalvollmacht eine Ordre zum Verkauf der Papiere ein und Fräulein Nickel ist um ihr ganzes Geld gekommen.

Der Lithograph.

Von Oscar Justinus.

(Schluß.)

Herr Werfig war zu Hause. Seine ganze Gestalt erbehte, als er seinen kleinen Abgott mit einem fremden Herrn in den Laden treten sah. „Hier bringe ich Ihnen wieder einen neuen Kunden.“ sprach sie leichtsinnig zu dem sich verbauenden Lithographen. Es lag etwas wie Gereiztheit und Gefühl der Beleidigung in diesen Worten, was Werfig nicht entging und ihn — wunderbarerweise — nicht unangenehm berührte. Was war denn geschehen. Er repetierte sich im Fluge alle Ereignisse, während er die Musterblätter herbeibrachte. Anachen war die ganze Zeit sein guter Engel gewesen, sie hatte ihn in befreundeten Häusern empfohlen, sie hatte für ihn gearbeitet wie ein Stadtreisender. Sie hatte ihn sogar in das Geschäft ihres Papas als Lieferanten eingeführt, und Werfig hatte die Aufträge derselben mit einer solchen Hingebung und Akkuratesse ausgeführt, daß der Chef des Hauses für ihn ein gewisses Interesse gewann. Aber gerade all dies auf ihn herabströmende Wohlwollen, dessen Wärme ihn beglückte, hatte seine Skrupel wachen lassen. Er durfte, sagte er sich, dies freundliche Verhältnis nicht frivolerweise auf Spiel setzen, er durfte ihre Achtung nicht verschmerzen. So war er immer reservierter geworden — begegnete er ihr, so zog er seinen Hut mit Ehrsucht, wie es zwischen Liebenden nicht Brauch ist, und seine Beschüherin hatte sich jetzt einen vollen Monat nicht bei ihm sehen lassen. Hatte er das vielleicht

Herr Felix Hirsch, der schon mehrere Gefängnisstrafen hinter sich hat, stand deshalb unter der Anklage der Untreue, des Betruges und der Unterschlagung, seine Ehefrau Jenny unter der Anklage der Beihilfe, weil sie dem Fräulein Nickel wiederholt die Versicherung gegeben haben soll, daß ihr Mann ein durchaus reeller Mann sei und die Generalvollmacht für den Rechtsanwalt gebrauche. Nach den Ergebnissen der Beweisaufnahme bequente sich Hirsch schließlich zu einem Geständniß. Der Staatsanwalt beantragte gegen Felix Hirsch 5 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust, gegen Frau Hirsch 2 Monat Gefängnis. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten Hirsch zu 4 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust, sprach aber die Ehefrau frei.

Frühlingsrausch.

Von F. v. Kapff-Essenther. (Schluß.)

Auf einmal rauschte ein Frauenkleid in seiner Nähe und ein prämanter Parfüm strich ihm an der Nase vorbei. Eine weiche einladende Stimme sagte: „Warum denn so allein, so ganz allein?“ „Wa — wa — was —?“ stotterte er ganz verwirrt. „Warum denn so allein — das ist ja zu traurig!“ sagte das Mädchen und setzte sich zu ihm. Er besann sich jetzt. „Lassen Sie mich in Ruhe,“ erwiderte er mürrisch. Sie erhob sich und ging, leise trillernd und mit den Röcken schwänzelnd, weiter. Er blieb wie angebonnet zurück; nicht, als ob ihm ein solches Abenteuer noch niemals begegnet wäre, aber die Worte des Mädchens hatten ihn so sonderbar getroffen. Warum war denn er, gerade er, immer und immer allein? — Und er begann darüber nachzugrübeln, wie das gekommen. War er ungeschick; oder unglücklich gewesen, oder beides? Er war niemals geliebt worden, niemals hatte ein Weib in zärtlicher Hingebung an seiner Brust gelegen! Bis heute hatte er das so hingenommen, ohne sein Leben im Zusammenhange zu betrachten — und gerade heute in dieser ihm ungewohnten Stunde, im matten Dämmer des Frühlingsabends, von süßen Düften umspielt, von weicher Luft geliebt, in dieser von Liebessehnen gleichsam getränkten Atmosphäre — da überkam es ihn, sein Leben zu prüfen, zu überblicken. Warum sprachen die Dichter denn immer von dem Glück der Liebe? Warum waren die Menschen der Meinung, jung zu sein und zu lieben sei das Beste, was man erleben? Jugend, Frühling, Liebe — warum eigentlich machte man immer so viel Wesen von dem Allen? Was war es damit? — Er wußte es nicht. Zwischen hatte sich auf das andere Ende der Bank, welche er einnahm, irgend ein Liebespärchen gesetzt. Sie flüsteren leise, sie schmiegen sich so dicht aneinander, als ob sie nur noch eine Person bildeten. Ein ganz ungelohntes Gefühl überkam den alten Mann, ein rakloses Unbehagen, eine gewisse Nervosität, ein dunkles Wohlgefühl — die Nähe dieser beiden jungen Geschöpfe, die er sonst kaum mit

mit seiner Ueberweisheit verschalbet? Im Augenblick erschien er sich ganz — außerordentlich — einsältig.

„Sie können auf Ihre Rärtchen warten, Herr Doktor,“ fuhr sie, zu ihrem Begleiter gewendet, fort. „Das dauert nur fünf Minuten. In Berlin geht Alles mit Dampf. Schnell bedacht, schnell vollbracht. Man schmiedet das Eisen, so lange es glüht — man pflückt die Rose, eh' sie verblüht: überall Konkurrenz — wer sich viel besinnt, kommt zu spät. Frisch gemacht, ist halb gewonnen. Nicht wahr, Herr Werfig?“

„Gewiß, gewiß,“ fuhr dieser so jäh auf, daß der Rahmen, in den er die kleinen Lettern bereits zusammengeschlossen hatte, ihm fast aus der Hand fiel.

Sollten diese Worte ihm gegolten haben? Waren sie mehr als einer ihrer übermüthigen Scherze, mit denen sie den Provinzialen neckte?

Ein hochgelehrter Herr das!“ fuhr sie im Flüsterton harmloser Erzählung, zu Werfig gewendet, fort — sie hatte sich auf einen Sessel neben der Presse gesetzt, an der er arbeitete — „und ein lebenswürdiger, geistvoller Mann — Freund unseres Hauses — bleibt über die Ötern hier und wird Papas Geburtstag mit uns begehen? Was wird er ihm wohl für eine Ueberwachung zugebacht haben? Diese reizenden Blüchwunschlarven,“ fuhr sie, eine Reihe hübscher, mit bunten Blumen und grüßenden Engelsköpfchen gezielter Karten aufnehmend, fort. „Zu Neujahr, oder auch zu anderen Gelegenheiten? Verlobungen zc.? Ja? In diesem Falle bitte ich um diese Gratulationskarte, wenn Sie einmal in die Lage

einem Blicke gestreift hätte, machte ihm Pein. Es überfluthete etwas seine müde Seele, etwas, dessen Name er nicht wußte, etwas Weiches, Süßes, zugleich Qualvolles, das die Thränen aus den Augen treiben will. Vor seinem Blick zerriss es wie ein Schleier, der ihm seine eigene Existenz verbüllt hatte. Er sah, sah zum ersten Male die trostlose Leere seines Lebens. Kein Augenblick des Glückes — keine warme Regung — ein froher oder ahnungsschwerer Schauer — nicht einmal ein Herzensleid — nichts — das öde, graue Nichts! Er selbst eine seelenlose Maschine, ein Uhrwerk, das jeden Tag aufgezogen wird und dann in unabänderlicher Eifersucht stillos, zwecklos abläuft! Wozu hatte er gelebt? Für wen — für was? Kein Weib, kein Kind hatte jemals den Arm zärtlich um seinen Nacken geschlungen, kein Wesen hatte an seinem Herzen gerührt. Er hatte sich nie gefreut, aber auch nie gezittert, nie gejubelt, nie geweint, er erschien sich selbst wie ein armer Automat, der, von einer Feder getrieben, ruhelos, unaufhörlich denselben Kreislauf vollendet. Wozu? Der Automat hat nichts davon gehabt, gar nichts — und wozu läuft das Uhrwerk eigentlich? ... Der alte Mann fühlte ein Grauen vor seiner Einsamkeit, als hätte er in ein Grab voll Moder und Verwesung geschaut. Er war so allein, nicht einmal eine Erinnerung war bei ihm. Wie ein kahles, todtes Skelett, das nie lebendig war, wie das öde Gespenst eines Menschen, der nie gelebt hat, so erschien ihm das Dasein. Der Garten wurde leer, das junge Paar an der anderen Ecke der Bank erhob sich und ging eng umschlungen fort. Es schlug zehn Uhr auf der Centralmarkthalle; der alte Mann hatte sonst als richtiger Philister einen heillosen Respekt vor dieser Stunde gehabt, heute hörte er sie nicht einmal schlagen. Ein Rausch, ein Taumel war über ihn gekommen, er war hinaufgehoben über seine Alltäglichkeit, wußte nichts mehr von seiner sonstigen Kängslichkeit, vor dem Sperren nachhause zu kommen. Zwar auch er ging jetzt, da er die meisten Anderen sich entfernen sah aber er ging, ohne zu überlegen, in der seiner Wohnung entgegengesetzten Richtung nach der Ringstraße, anstatt nach der Wienbrücke zu. Die Ringstraße fing auch an, menschenleer zu werden, das breite, einsame Trottoir schimmerte weiß in der Mondesdämmerung, hier und da klingelte eifertig ein Pferdewagen vorüber und zerföhete den schweigenden Zauber der Frühlingsnacht. Neubert ging weiter, taumelnden Schrittes, einem Trunkenen gleich, ohne zu wissen wohin — der arme Automat war aus seiner sicheren Bahn herausgeschleudert worden, und die unbekante Federkraft trieb ihn jetzt in's Ungewisse. Er empfand ein unbestimmtes Angstgefühl, ein Losgerissensein, etwas wie ein Fallen ins Leere. Auf der Wienerbrücke blieb er stehen und besann sich plötzlich; was wollte er, wozu ging er nach der Leopoldstadt? Warum ging er denn nicht nachhause? Aber nein, es war unmöglich, nachhause zu gehen. Er empfand ein unbeschreibliches Grauen vor seinem Zimmer, diesem leeren, todtten, stummen

kommen sollten, innerhalb der nächsten Wochen zu gratuliren.“

Den Klinkler überließ es, während er den Schwengel der Presse hin- und zurückdrehte, heiß und kalt. Er fühlte jeden Stich. War das Koketterie? Nein, nein — mit so treuherzigen Augen blickt Koketterie nicht umher. Frisch gewagt ist halb gewonnen — sagt sie? Wohlau, ob ich gewinne oder verliere — wagen wir!

Martha hatte um diese Zeit eine Aussprache mit Anchen. Ueber eine Einleitung, welche von der Eitelkeit aller weltlichen Dinge handelte, schritt sie zur Enthüllung ihrer Pläne. Aus ihrem Preise des Freundes hörte das kluge Mädchen mit heimlicher Freude heraus, wie alle Pulse des alternden Fräuleins an dem Doktor hasteten. Sie stimmte mit in das Lob des Gelehrten ein, der übrigens, seitdem ein Verleger in Sicht gekommen, viel zuverlässlicher und lebenswürdiger geworden war, und wenn Anchen auch noch kein definitives Ja der brängenden Selbstbezwingerin geben konnte, so versprach sie Lantchen doch, weder Merkurs noch Mars durfte ihr Zukünftiger dienen — sie folge Tante und nehme nur — einen großen Mann!

In den letzten Tagen vor dem Feste arbeitet jeder Geschäftsmann und Handwerker mit größerer Anspannung seiner Kräfte; unser Lithograph übertrumpfte einen Hercules. Nicht allein, daß in dem kleinen Raume an allen Ecken und Enden begonnene und vollendete Arbeiten standen, daß noch viele Bestellungen zur Erledigung vorgemerkt waren und die Thüre zur Straße nicht stillstand, hatte er noch obendrein den großen Kampf in seinem Innern zu bestehen, bei dem ihm kein Lehr-

Zimmer, — Niemand lachte in diesem Zimmer, eigentlich sprach man nicht einmal darin, es war schrecklicher, wie ein Grab. Ueber einem Grabe weint man, und ein Grab birgt doch vergangenes Leben; aber das Zimmer war nie lebendig, in den Schränken ist kein Gegenstand der Erinnerung, an den Wänden keine lieben Bilder, auf dem Sopha sah nie ein geliebtes Wesen. Und der Alte denkt mit Haß und Abscheu an diese Schränke, dieses Sopha, die Wände, die Zeugen seiner schwachvollen Automatenexistenz — nein, nein, ehe in dieses Zimmer zurück — lieber sterben! Sterben, das ist besser! Nicht mehr zurück — auch nicht in das Geschäft, diese todte Höhle, zu den todtten Geschäftsbüchern — unmöglich, jetzt den alten Tanz wieder zu beginnen, da man weiß, was es damit auf sich hat! Er beugt sich über die Brüstung der Brücke — sie ist so hoch, diese Brüstung — wie soll er da hinaufkommen? Es sind meist jüngere Leute, die da hinaufkommen; und er denkt so eifrig nach, wie über die Brüstung sich schwingen, daß ihm das blinkende Wasser dort unten ganz aus dem Sinn kommt — nur hinüber! „Was suchen Sie da?“ schreit eine Stimme hinter ihm; es ist ein Sicherheitswachmann. Neubert erschrickt in tieffter Seele, er hat nie mit einem Wachmann gesprochen, er hat einen heillosen Respekt vor diesen Herren. „Ich — ich — habe mich nur gewundert — wie hoch die Brüstung ist — ich gehe schon nach Hause.“ „So gehen's nur nach Haus!“ Und unter dem mächtigen Einbruch dieses Schreckens, gefolgt von dem Blick des Wachmannes, taumelte der Alte jetzt wirklich dem dritten Bezirke zu — der Automat leckt wieder in seine vorgeschriebene Bahn. Vor seinem Hause faßt ihn noch einmal das schreckliche Grauen vor seinem Zimmer. Er steht lange ungeschlüssig — aber er ist nun bereits wieder im Bereich seiner Gewohnheiten — die Gewohnheit ist mächtiger — er zieht die Glocke. Man läßt ihn ein. Scheu blickt er in dem leeren Zimmer umher, als wäre es eine Schande, wiedergekommen zu sein. Er sieht die Schränke an, das Sopha, als wären es seine persönlichen Feinde; aber das mächtigste Gefühl in ihm ist jetzt physische Müdigkeit; fast gedankenlos geht er zu Bett und schläft. — Am Morgen regnete es. Neubert fühlte eine Schwere in den Beinen und im Kopfe, ganz, als hätte er gestern einen Rausch gehabt. „Was das doch gekostet hat!“ denkt er belommen. Aber er ist wie immer der Erste im Geschäft und kriecht den ganzen Tag beim gelben Schein der Gasflamme in seinen Büchern. Die Kollegen bemerken jedoch, daß er verdrießlicher, brummiger ist als sonst.

Sunte Chronik.

(Pulver-Explosion.) Aus London wird berichtet: Durch furchtlichen Wahnsinn entstand spät am Abend in dem Laden des Eisenhändlers Mould in Cradley Heath in Staffordshire eine Pulver-Explosion. Mould hatte gerade eine Sendung von 200 Pfund Pulver erhalten und in seinem Laden aufgespeichert. Da auf der Straße etwas Pulver verschüttet worden war, machten spielende Kinder

ihm helfen konnte. „Sein — nicht sein? Wag' ich's, wag' ich's nicht? Einen Sprung galt es zu thun — einen Sprung über den Abgrund und in dunkler Nacht — von nichts erhellt als einem Mädchenlächeln. Komm ich hinüber, bis ich im Paradies. Spring ich zu kurz, zerschelle ich in der Tiefe!“ Wie ein Schwimmender im Meere trieb er in der Unwissenheit, Woge auf, Woge ab.

Die Glocken läuteten zur Kirche, als er sich in seinen besten Anzug warf und, ein Paletchen in der Tasche seines Ueberziehers, sich durch die feierlichen Straßen nach dem wohlbekanntesten Hause begab. Langsam krieg er, die Hand auf das Herz gepreßt und von Zeit zu Zeit nach Athem ringend, die zwei Treppen hinauf; der rothe Tuchbelag dämpfte den Ton seines bangen Trittes.

Nun stand er vor dem großen Entrée; er wartete eine geraume Zeit. Das Herz klopfte ihm hörbar. Gern wollte er nach dem Porzellanknopf greifen, da ging inwendig eine Thür. Einen Augenblick Pause; dann nahm ein leichter Schritt, dann öffnete sich die Entrée Thür und zwei Händchen streckten sich ihm entgegen. „Hier ist der Aufbau für Papa“, hörte er die süße Stimme des kleinen Fräuleins, welches die Umrisse seiner Gestalt im Spiegelglas der Entrée Thür erkannt hatte. Gleichzeitig fühlte er sich hineingezogen in ein seitlich gelegenes Zimmer, in dessen Mitte ein runder, weißgedeckter, mit Blumen und Torten, Stickerien, Büchern, Pfeifen, Zigarren, Gauschuhen und Käppchen belegter Tisch stand.

„Ich mußte, daß Sie kommen würden“, sprach Anna, nachdem sie die Thür geschlossen. Dann schob sie einen Sessel heran, setzte sich vor ihm nieder, kreuzte die Arme, sah ihn lächelnd an und

einen Kanal daraus, welchen sie bis zum Boden hinführten, worauf sie das Pulver anzündeten. Eine furchtbare Explosion erfolgte. Zwei der Kinder waren auf der Stelle todt und drei andere erlitten so schwere Verletzungen, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

(Werthe von Handschriften) Nach den Ausweisen der „Revue des Autographes“ stehen Handschriften des Kriegsministers Boulanger hoch im Preise im Verhältnis zu seiner sehr jungen Verühmtheit und altbewährten Schreibseligkeit. Ein Brief von ihm wurde mit 20 Franks bezahlt; ein Brief brachte einer von Zola. Ein Brief Verlors brachte 6 Franks, die Quittung Felicien David's über 400 Franks, welche er von seinem Verleger erhielt, 10 Franks; eine von Rossini unterschriebene Karte 3 Franks, eine Quittung der Sängerin Malibran 10 Franks. Ein Brief von Salvator Rosa brachte 75 Franks, ebensoviel von Talleyrand. Ein deutscher Brief der Königin Victoria kam auf 200 Franks, die Unterschrift der Pompadour unter einer Erinnerung 125 Frs. Eine Goldschmiedrechnung über 573 000 Franks ihr innerhalb zweier Jahre gelieferter Schmucksachen, über welche die berühmte Dubarry vier Zeilen geschrieben, wird zu 400 Franks angesetzt. Die Dubarry meldet darauf, daß sie ein Halsband von 32 feinen Perlen abgelassen habe, damit es der Königin gegeben werden könne. Seinerseits meldet der seit 25 Jahren erscheinende „Ameateur d'Autographes“, daß ein Manuskript von J. J. Rousseau mit 2550 Franks bezahlt wurde. Handschriften von Pompadour erreichen 62 Frs., solche von Thiers gehen von 6 bis 146 Franks. Scribe bringt 18 bis 57 Franks das Stück. Der Preis der Handschriften von Condé 50 bis 205 Franks, erklärt sich dadurch, daß der Herzog von Numale sich selten eine derselben entgehen läßt. Die stärkste Nachfrage ist nach Handschriften des armen Dichters Gilbert, der elend im Krankenhaus starb; ein Brief von ihm wurde mit 55 ein zweiter mit 200, ein Dritter mit 301 Franks bezahlt. Für seine Werke hat er seinerzeit keine solchen Preise erhalten. Es ist ganz so, wie mit den Künstlern, deren Werke bei Lebzeiten oft kaum Käufer finden, nach ihrem Tode aber mit Gold aufgewogen werden.

(Die Steigerung der menschlichen Nahrungsmittel.) In der anthropologischen Gesellschaft in München hielt Professor Dr. Sepp dieser Tage einen Vortrag: „Ueber internationales Culturfest zum Andenken der Steigerung der menschlichen Nahrungsmittel vom Zustande der ursprünglichen Rohheit bis zur Einsetzung der höchsten Gaben der Natur, von Brod und Wein, im Mytherium“. Redner geht aus von der Sitte, farbige Eier, bittere Kräuter, Salz, Brod, Braten, Wild oder Rauschfleisch, Osterfladen und ursprünglich auch Wein zur Weihe in die Kirchen zu tragen, und untersucht dieselbe auf ihre Entstehung und kulturhistorische Bedeutung. Das Ei galt vielen alten Völkern; Egyptern, Persern und in Indien, noch heute in Japan als Symbol der Schöpfung, und es wurden bei den Persern und Egyptern schon Eier roth gefärbt und man beschenkte sich

fuhr fort: „Ich habe meine Eltern in die Kirche — geschickt — jetzt stört uns kein Mensch — nun möchte ich hören was Sie mir zu sagen haben.“

Was er ihr sagte und was sie ihm darauf erwidert, darüber fehlt jede authentische Mittheilung. Es müssen ziemlich wichtige Dinge gewesen sein, denn Tante Martha, die mittlerweile eine rührlige Auseinandersetzung mit Doktor Bloessel im Nebenzimmer gehabt, mußte mehrermale anknöpfen, ehe ihr Ansehen öffnete, und doch war der Geburtstagskaufbau während der ganzen Zeit, da sie sich eingeschlossen, kaum um ein Erstliches weitergerückt. Der Herr Lithograph hatte sich während dieses Intermezzos in eine kleine Kumpelkammer, zu welcher Annschen den Schlüssel abgab, einschachteln lassen müssen. Sie wollte ihn als Hauptüberraschung für ihre heimkehrenden Eltern aufbewahren und vorführen. Damit diese aber nicht etwa von dem freudigen Schreck gesundheitlich Schaden nähmen, war die Sache glücklich durch das vom Lithographen mitgebrachte Paletchen in rosa Papier vorbereitet worden, welches sie dem Papa auf den Geburtstagsisch gelegt hatte und das nichts Anderes enthielt als die Worte:

Anna B o d
Willy B e r s i g
Verlobte.

Ob die Sache so ganz glatt abging, weiß ich nicht. Die Freunde der Eltern und der Tante, als sie den purpurübergossenen Liebhaber an's Tageslicht zog, war wohl etwas gezwungen. Thatsächlich hatte die findige Kleine der Opposition den Athem benommen. Willy war sie i n r e i c h — er besaß elf werthvolle Söllinger Steine. Willy war

gegenseitig mit solchen — eine Sitte, die sich in Egypten im Mittelalter, wo sie Ludwig IX. der Heilige fand und bis heute erhalten hat, und in Rußland ihre Hauptpflegstätte gegenwärtig findet. Auch in Norden finden sich Andeutungen derselben aus alter Zeit. Die bitteren Kräuter stellen die Erinnerung dar an die Zeit, da die Mönche von Wurzeln und Kräutern lebten, und es finden sich in dieser Beziehung an den verschiedensten Orten gleiche Sitten in der Art der Sammlung und Verwendung der Kräuter. Das große Brod erinnert an jene Zeit, da man, wie noch heute vielfach im Orient, das Brod aus frisch zwischen Steinen geschroteten Körnern ohne Sauerteig buk. Es gibt noch und gab bei vielen Völkern außerdem ein Blutbrod, das heißt Brod, das mit Blut beträufelt war, zum Andenken an die blutigen Thier- und Menschenopfer. Es wurde zum Beispiel von den Jnta eingeführt, als die Menschenopfer aufhörte. Es findet sich im Orient als Andenken an das Martyrium des Heros der Schiiten. Hussein ben Ali, welcher von den Schiiten getödtet wurde. Das Blut spielt auch sonst eine Rolle, zum Beispiel bei den Skythen und den Germanen, bei welchen es zur Befestigung der Freundschaft getrunken wurde. Fleischopfer, namentlich als Lammopfer, findet sich bei allen Völkern, und bis zur Reformationszeit hatten die Altpreußen ihr Vockopfer. Das feine weiße Brod bei den Juden, Mazza genannt, ein Name, der auch bei den Griechen bekannt war, der Osterfladen, bedeutet das Sonnenbrod und wird in zwölf Theile gebrochen. Zur Osterweihe gehört auch ursprünglich der Wein, den Dionysos aus Indien (Asien) brachte zur Erlösung und zum Trost für die Menschen. Er stammt nach Romulus aus dem Blut der Götter, wie beim Nordländer der Meib. Brod und Wein sind also die höchsten Gaben der Natur, sind Nec-tar und Ambrosia von der Tafel der Götter. Sie sind das Symbol der reinen Speise, und im Osterbrauch ist die Entwicklungs-geschichte der menschlichen Cultur ausgedrückt.

(Eine sonderbare Wette.) Aus Neutra wird geschrieben: Während des großen Schneees ging ein Bauer in Ghimms die Wette ein, daß er, ganz unbekleidet, bloß mit einer Mütze auf dem Kopfe, in das dreiviertel Stunden entfernte Dorf Ledecz hin und zurücklaufen werde. Er unternahm auch, bei hellstem Tage, in Anwesenheit eines großen Publikums das eigenartige Wagniß und gewann den aus einem halben halben Saß Wicken bestehenden Preis der Wette. Der sonderbare Bauernsport wurde in beiden Dörfern mit vielem Interesse verfolgt.

(Aberglaube.) In mancher Provinz Englands herrscht der Aberglaube, daß der erste Leichnam, der auf einem neu angelegten Kirchhofe beerdigt wird, vom Teufel geholt werde. Ein Reisender kam nach Blair, in dessen Nähe sich ein solcher Friedhof befand. Er äußerte dem Gastwirth, bei dem er abgestiegen, sein Erstaunen, daß er auf dem Kirchhofe keinen Grabstein bemerke. „Es ist dort noch Niemand beerdigt“ entgegnete ruhig der Wirth, indem er den Fremden

Gras — denn er gehörte zu dem Stande der Lithographen, und daß er ein großer Mann war, daß mußte Jeder bestätigen, der zusah, wie Annschen auf eine Fußband steigen mußte, wenn sie ihn küssen wollte.

Also geschah vor einem Jahre. Der Liebhaber hatte — freilich nur zufolge einer sophistischen Auslegung — allen Ansprüchen genügt, welche Vater, Mutter und Tante an den Ehe Candidaten stellten. Die Erfahrungen Annschen's im verfloffenen Jahre aber sollen erwiesen haben, daß der Lithograph auch allen Vorstellungen entsprach, welche sich das verliebte Mädchenköpfchen von einem zärtlichen Gatten gemacht hat.

Zur Pariser Weltausstellung. Wie in Wien verlautet, soll die öherr. Regierung bereits den Beschluß gefaßt haben, jede offizielle Theilnahme an der für 1889 vorbereitenden Pariser Weltausstellung zu unterlassen. Es wird daher keine Kreditvorlage hierfür dem Wiener Abgeordnetenhause zugehen, es wird keine offizielle Repräsentanz Oesterreichs auf der Pariser Weltausstellung stattfinden, keine offizielle Kommission ernannt, keine staatliche Erleichterung der Beschickung gemährt werden. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden daher die österreichischen Industriellen und Künstler auch ihrerseits an der Ausstellung sich nicht betheiligen, es dürfte auf derselben überhaupt eine „österreichische Abtheilung“ gänzlich fehlen. Ueber die Beschlüsse der ungarischen Regierung ist noch nichts bekannt geworden. Nach römischen Meldungen, deren Verlässlichkeit wir nicht zu prüfen vermögen, soll auch Italien die offizielle Theilnahme verweigern.

mit einem bedeutungsvollen Blick betrachtete, „die erste Leiche holt, wie Sie wissen, der Satan, keiner der Einwohner mag die Seimigen dort hinschaffen, und da warten wir sehnsüchtig voll darauf, daß ein Fremder bei uns abfahren soll“.

Rumänischer Bloyd.

Bukarest, 15. April.

Bukarester Börsenbericht. Die gestrige flane Stimmung unseres Marktes kam im Verlaufe des heutigen Verkehrs umso accentuierter zum Ausdruck, als seitens einiger Nachkäufer, welche faunselig mit der Versorgung ihrer Effecten waren, ein Stücküberschub sich herausstellte. Dieser Umstand bewirkte eine Vertheuerung der Reportfäße und zog namhafte Einbußen nach sich. Dacia ermatteten bis 251 per Ultimo. Baubanken wichen bis 120 pr. Ult., während Bankaktien nur mühsam ihr gestriges Kursniveau zu behaupten vermochten. Dieselben wurden zum Kurse von 952 per Kassa, 956 à 958 per Ultimo umgefest. Bismarck behauptete sich der Anlagemarkt, jedoch bewegten sich die Umsätze in den bescheidensten Grenzen, mit Ausnahme von 7 perz. Urban, die zum Kurse von 100 negotirt wurden und recht guter Nachfrage zu diesem Kurse begegneten.

In Devisen erlahmte der Verkehr vollständig, zumal Rimessen aus den Häfen von Galatz und Braila angesichts der bevorstehende Osterfeiertage fehlten. Die Kurse gewannen je 1/8% in beiden Sichten, während die Valuta sich abermals um 1/4% vertheuerte. Es notirten zum Schlusse: Dacia 251 à 251.50 Baubanken 120 à 120.50, Bank-Aktien 956 à 958, Nationala —, Goldagio 17.20 à 17.15, London 25.31 1/2 — 25 41 1/2, Paris 98.70 190, 30—35, Berlin 123 95—124 75, Wien 197 1/2 — 198 3/4.

Wiener Getreidebericht von heute 11 Uhr 40 M. Frühjahrswizen 978, Mai-Juni 972, Herbst 863, nach 878, Roggen 700, Hafer 633, Neumais 627. Aufträge unter den coulantesten Bedingungen sowohl für den lokalen Effectenmarkt, als auch für die Wiener Fruchtbörse übernimmt D. Wechsel, Sir. Bestei. 13.

Sigtations-Ausföreibungen.

(Monitorul No. 2)

14. April. — Verpachtung der Schänke hinter der Waisenanstalt in Siniaia. — Fphorie der Civilspitäler.

20. April. — Lieferung von Cartonagewarenmaterial für das Atelier des Gefängnisses Vacaresti. — Generaldirection des Gefängnisses (Min. d. Innern.)

Mon. offic. No. 3.

28. April n. St. Lieferung von 550 Kubikmeter Buchenholz von verschiedener Länge und Dicke für die Eisenbahnlinie Cernavoda-Constanza. 10% Garantie — Generaldirection der Eisenbahnen und Betriebsdirection in Constanța.

2. Mai. Befestigung des Damms der Chaussée Pitesti-Santuri. Devis Fres. 11.955. — Min. für öffentl. Arbeiten und Praefectur von Argesch.

Brailaer Getreide-Markt

vom 2./14. April n. St. 1887.

Original-Bericht des „Bukarester Tagblatt“.

Sectil.	Libre Fres.	Sectil.	Libre Fres.
600 Kufuruz	60— 6.32 1/2 Mag.	700 Gerste	47 1/4 5.30 Caic.
1300	61 1/4 7.—	1000	40 1/2 3.90 Mag.
1200 Cinqu.	62— 6.95	3500 Roggen	52— 6.— Caic.
700	63— 7.02 1/2	2000	52— 6.10
4000 Gerste	47— 4.9. Caic.		

Holzmarkt. Die günstigen Ausichten, welche nunmehr bezüglich des Abchlusses eines Provisoriums mit unserem Nachbarstaate Oesterreich-Ungarn zu Tage treten, übten auch auf den Holzmarkt eine beruhigende Wirkung aus, da die Eigner, welche vor kaum einigen Tagen exorbitante Ansprüche machten sich sehr müde zeigten, und jede Konzession den Käufern angedeihen lassen. Dieser Umstand bewirkte einen namhaften Rückgang im Termingeschäfte, während für prompte Waaren ziemlich gute Kauflust herrschte. Es notirten Tanne 4 20, 18. prompt Lei 37—40, Juli-August 34 à 34.50. Fichte 37 à 40. Aufträge übernimmt D. Wechsel, Sir. Bestei 13.

Zum rumänisch-türkischen Handelsvertrag. Gerüchweise verlautet, daß Herr J. Calinderu mit der Mission nach Konstantinopel betraut werden soll, die ins Siccken gerathenen Vertragsverhandlungen aufzunehmen und dem Abchlusse zuzuföhren.

Schiffssteuer. Wie russische Blätter melden, sind die Zölle der Pontushäfen, darunter Odessa, ermächtigt von jedem einlaufenden Handelsschiffe 7 Rubel und 15 Kopfen zur Erhaltung der Leuchtfeuer zu erhöhen.

Letzte Post.

Baron Calice ist vom Sultan in Privat-Audienz empfangen worden. Es verlautet, daß

Oesterreich-Ungarn mit der Politik der Pforte in der bulgarischen Frage vollkommen einverstanden ist. Auf die Anfragen der Pforte bezüglich der Absichten Russlands in Bulgarien, antwortete Neliass ausweichend, indem er vor Allem die Bedenken seiner Regierung gegen den Fortbestand der gegenwärtigen Regentschaft zum Ausdruck brachte.

„Daily News“ erfährt aus Petersburg: Katlow erneuerte die Angriffe gegen Giers, welcher wiederum demissionirte. Als seine Nachfolger werden Ignatiow, Schwalow und Lobanow genannt.

Ueber das Attentat in Gatschina schreibt der Petersburger Correspondent des „Przeglond“ als angeblich vollständig wahr: Am 29. zwischen 1 und 2 Uhr, als der Czar nach dem Frühstück im Park in Gatschina promenirte, ertönte aus einem Spalier ein Schuß. Die Kugel streifte den Czar leicht am Arme. Der Czar lief sofort in der Richtung hin, woher der Schuß gefallen war; da ertönte ein zweiter Schuß. Die Palastwache wurde durch die Schüsse allarmirt. Soldaten kürnten herbei und sahen, daß ein Mann in rother Blouse, wie solche die Reiter aus dem Gefolge des Czaren tragen, aus dem Parke entfliehen wollte. Ein Soldat aus der goldenen Compagnie des Czars schoß und traf den Fliehenden. Dieser fiel, erhob sich jedoch wieder und wollte weiterfliehen, wurde aber von den Soldaten gefangen. Was mit ihm geschehen, ist unbekannt. Der Czar, welcher viele Gesichtsgegenwart gezeigt, musterte hierauf die goldene Compagnie und gab den Befehl: „Kinder, die Junge hinter den Zähnen halten. Darauf begab er sich ins Palais, wo er die Kaiserin in großer Aufregung fand. — Die Nihilisten verbreiten drohende Proklamationen, die auf englischem Fließpapier gedruckt sind.

Zur Czekenausweisung aus Rußland erhalten die „Narodni Listy“ aus Wolhynien noch folgende Mittheilung: Die russische Regierung überwacht scharf den polnischen Adel, insbesondere die fremdländischen Diener der adeligen Familien. Die Entdeckungen von dem Aufenthalte deutscher Offiziere in der Umgebung von Moskau blieben nicht vereinzelt und wurde auch der Aufenthalt von Offizieren anderer Reiche konstatiert. Die Offiziere halten sich unter der Maske von Berwaltern und Förstern polnischer Eddelleute dort auf. Aus diesem Grunde, sowie in Folge der Ausweisung russischer Staatsangehöriger aus Deutschland werden aus Westrußland alle verdächtigen Personen ausgewiesen, insbesondere wenn sie dem Armeeverbände angehören. Wer diesem Schicksal entgehen will, müsse russische Staatsbürgerschaft annehmen.

Die Türkei soll die Bereitschaft ausgedrückt haben, dem österreichisch-deutsch-italienischen Bündnisse beizutreten.

Die bulgarischen Rebellenführer Grujew, Berberow, Stojanow, Subschew und Wasow wurden am 9. d. Mts. vom Kaiser Alexander III. in Gatschina in einer speziellen Audienz empfangen und hierauf der Kaiserin vorgestellt. Schließlich wurde für die Genannten im kaiserlichen Schlosse ein Frühstück servirt. Es fiel auf, daß der ebenfalls hier anwesende russische Kapitän Nabolow nicht unter den vom Kaiser empfangenen Rebellen war. Am Abend desselben Tages gab der St. Petersburger Slavenerverein zu Ehren der daselbst anwesenden bulgarischen Offiziere im Restaurant Pallin ein Banket, zu welchem auch General Janatiow und gegen zwanzig russische Generale erschienen waren.

Original-Telegramme des Buk. Tagbl.

(AGENCE LIBRE)

Wien, 14. April. Erzherzogin Marie Valerie wird am 23. April in Mehabia eintreffen.

Wien, 14. April. Fürst Lobanoff hatte Diernag eine Unterredung mit dem Grafen Kalnoky die über eine Stunde dauerte. Stoiloff hat seinen Aufenthalt in Wien abermals verlängert, aber auf eine neuerliche Unterredung mit dem Grafen Kalnoky verzichtet, nachdem dieser die Anspielung gemacht hatte, daß er schon in der ersten Unterredung alles gesagt hätte, was sich in der bulgarischen Frage anrathen lasse.

Wien, 14. April. Die „Pol. Corr.“ meldet, daß die Bregowaffaire fast beigelegt sei, nachdem beide Parteien Conzessionen gemacht haben und meint daß die Regentschaft die Nothwendigkeit erkennt, freundschaftliche Beziehungen zu Serbien zu unterhalten.

Triest, 14. April. Heute wurde der Thurm-dampfer „Erzherzogin Stephanie“ vom Stapel gelassen. Erzherzogin Maria Theresia wohnte als Patin der religiösen Ceremonie bei.

West, 14. April. In kompetenten Kreisen wird ein Projekt betreffend die Reform der nationalen Kirche der in Ungarn wohnenden Serben in ernste Beratungen gezogen.

London, 14. April. Zahlreiche Meetings wurden in der Provinz abgehalten. Die Politik der Regierung in der irischen Frage wurde gebilligt. Die Konservativen legen der großen Manifestation im Hyde-Parl keine Bedeutung bei.

London 14. April. Haus der Gemeinen: Sir Holland erklärte, daß die erste Lesung des irischen Zwanggesetzes keinen Wechsel in den Anschauungen der Regierung herbeigeföhrt habe und daß dieselbe das Gesetz aufrechterhalte.

Rom, 14. April. Der italienische Gesandte in Bukarest, Graf Tornielli, hat sich nach Novara begeben, um den Sitzungen beizuwohnen, und kehrt sogleich nach denselben auf seinen Posten zurück.

Rom, 14. April. Man beabsichtigt eine Steuer von 3 Frcs. auf fremdes Getreide einzuföhren.

Petersburg, 14. April. Die strategische Linie West-Siedler und Chelin ist schon fast beendet.

Petersburg, 14. April. General Drentlen, der Gouverneur von Kiew, hat einen Ausweisungsbefehl gegen mehr als 200 Israeliten, darunter Advokaten und Geschäftsleute ersten Ranges erlassen. Die Ausgewiesenen wendeten sich an den Czaren.

Petersburg 14. April. In Westrußland ist eine große Bewegung unter der Bevölkerung gegen die polnischen Großgrundbesitzer bemerkbar. In den letzten Tagen wurden sieben Grundbesitzer ermordet.

Moskau, 14. April. Katlow ist hierher zurückgekehrt.

Odessa, 14. April. Der hiesige Bischof hat an die russischen Patrioten einen Appell gerichtet, damit man den bulgarischen Flüchtlingen zu Hülfe komme.

Sofia, 14. April. Morgen werden 26 und in drei Monaten weitere 86 Hauptleute zu Majoren befördert.

Berlin, 15. April. Der Kronprinz und die Kronprinzessin haben sich nach Ems zum Kurgebrauche begeben.

Wien, 15. April. Fürst Lobanow hat bisher dem Wiener Kabinete auf diplomatische Wege keinerlei Vorschläge in Betreff der bulgarischen Frage gemacht.

Wett, 15. April. Der Kaiser wird den großen Herbstmanövern bei Temeswar beizuwohnen und dann Siebenbürgen besuchen.

Rom, 15. April. Die Blätter melden, daß Fürst Alexander von Battenberg in Neapel erwartet werde.

Petersburg, 15. April. Die „Nowoje Wremja“ sagt, Rußland könnte die Frage der Saumlosigkeit der Türkei in Betreff der Zahlung der Kriegsschadigung auf die Tagesordnung setzen.

Musschuf 15. April. (Privat-Telegramm des Buk. Tagbl. Jircow ist gestern nach Tirnova abgereist.

Allen Freunden und Bekannten ein
Herzliches „Lebewohl.“
Nath. Mischenznicky.
Craiova.

HOTEL CONCORDIA
BUKAREST.
Hôtel im Centrum des kaufmännischen Verkehrs, neu und auf das modernste möblirt, sehr geeignet für Handelsreisende. **Ein-gerichtete Salons zum Musterauslegen.** Billige und reele Preise, prompte Bedienung. Zimmer zu Fres. 1.50 bis Fres. 5. Im Hôtel selbst Caféhaus mit rumänischen deutschen, österreichischen und französischen Zeitungen.
Um geneigten Zuspruch bittet
348 45 Director: A. KOWLER.

Empfehlenswerthe Hotels:

In denselben sind angekommen: Hugo's Grand Hotel de France. Fostropol, Ma...

Kurs-Bericht vom 15. April n. St. 1887.

Table with columns for 'Bukarester Kurs', 'Kauf', 'Verkauf', and various financial instruments like 'Municipal-Oblig.', 'Rente amort.', etc.

Quartett „Delta.“

Montag, den 6./18. April 1887 findet im

Marmor-Saale des Hôtels Union

Erste Quartett-Abend

unter gefälliger Mitwirkung der Herren Prof. Dumitrescu, Rubinstein und Narice statt.

PROGRAMM:

- I. THEIL. 1. Mendelsohn-Burchard „Ray-Blas“ für Clavier zu 4 Händen... 2. a) Debois F. „Liebesbotschaft“ } Quartette.

Anfang präcise 8 1/2 Uhr. Ende 10 Uhr Abends. Eintrittspreis incl. Garderobegebühr 3 Lei pro Person.

Eintrittskarten, deren Anzahl beschränkt ist, sind zu haben bei den Herren C. Gebauer, Calea Victoriei...

Nach Beendigung der Vorträge Tanzunterhaltung.

Ignatz Prager



empfehlten seinen geehrten Kunden für die Frühjahrssaison ganz neu angekommene

Herren- u. Knaben-Hüte neuester Façon

zu billigen Preisen bei prompter und reeller Bedienung.

Photographisches Atelier

A. Ch. Szathmáry

Strada Biserica Eni No. 10. Empfehle als Specialität meines neuen Ateliers die größeren Portraits, Voudoir, schön colorirt zu Preisen von 20 Fres. aufwärts.

Bistkartenformat 12 Stück Fres. 10.— Cabinetformat 12 „ „ 25.— Probeportraits gratis.

Große Auswahl von Photographien, die verschiedensten nationalen Kostüme darstellend.

Erste Mäierei in Rumänien

auf der Chauffée, in der Nähe des zweiten Rondeaux und der Ackerbauschule gegenüber gelegen.

Eröffnung am 5. (17.) April d. J.

Unterstützt von einem P. L. Publikum, daß mich im Laufe mehrerer Jahre mit seinem Besuche beehrte, habe ich neuer bei der Neuinführung dieser ersten und einzigen Mäierei in Rumänien keine Kosten und Mühe gescheut...

Achtungsvoll A. Wotsch.

Mitte Januar 1887 erschien mein neuer sehr reichhaltiger

Illustrierter Preis-Katalog

und steht derselbe den Herren Aerzten auf Verlangen gratis zur Verfügung.

J. ODELGA,

Fabrikant von Bandagen, Apparaten und Utensilien für Chirurgie und Krankenpflege.

WIEN, VI., Schmalzhofgasse No. 18. Filiale: I., Kärntnerstr. 13, Hochparterre.

Advertisement for Otto Weidlich Brundoebra-Klingenthal in Sachsen, featuring a decorative border and text about musical instruments.

Advertisement for Blumen-Fabrik Karl J. B. Lehmann, DRESDEN, listing specialities like flowers and bouquets.

Advertisement for Vincenz Oppitz & Sohn Glas-Manufactur, Arnsdorf und Haida in Böhmen, listing various glass products.

Advertisement for Geheime Krankheiten (Secret Diseases) by Dr. Salter, mentioning syphilis and other ailments.

Advertisement for Unterhaltungs-Anzeiger (Entertainment Advertiser) featuring Colossal Oppler and a concert announcement.

Advertisement for Rumänische Eisenbahnen (Romanian Railways) listing various train routes and schedules.

Advertisement for Deutsche Liedertafel (German Song Society) offering Easter-Preis-Regelschieben (Easter Prize-Regulation Shooting).

Advertisement for GRAND CIRQUE SIDOLI, Strada Politiei No. 7, featuring circus performances and high-life shows.

